



Bunt und üppig: Erst wenn die Schmetterlingsblumen wie Salbei und Knautie verblüht sind, darf der Wiesenmäher raus. Geräte, mit denen hoch gewachsenes Gras problemlos geschnitten werden kann, gibt es zahlreich.

Fotos Hersteller

Sie machen alles auf der Wiese nieder

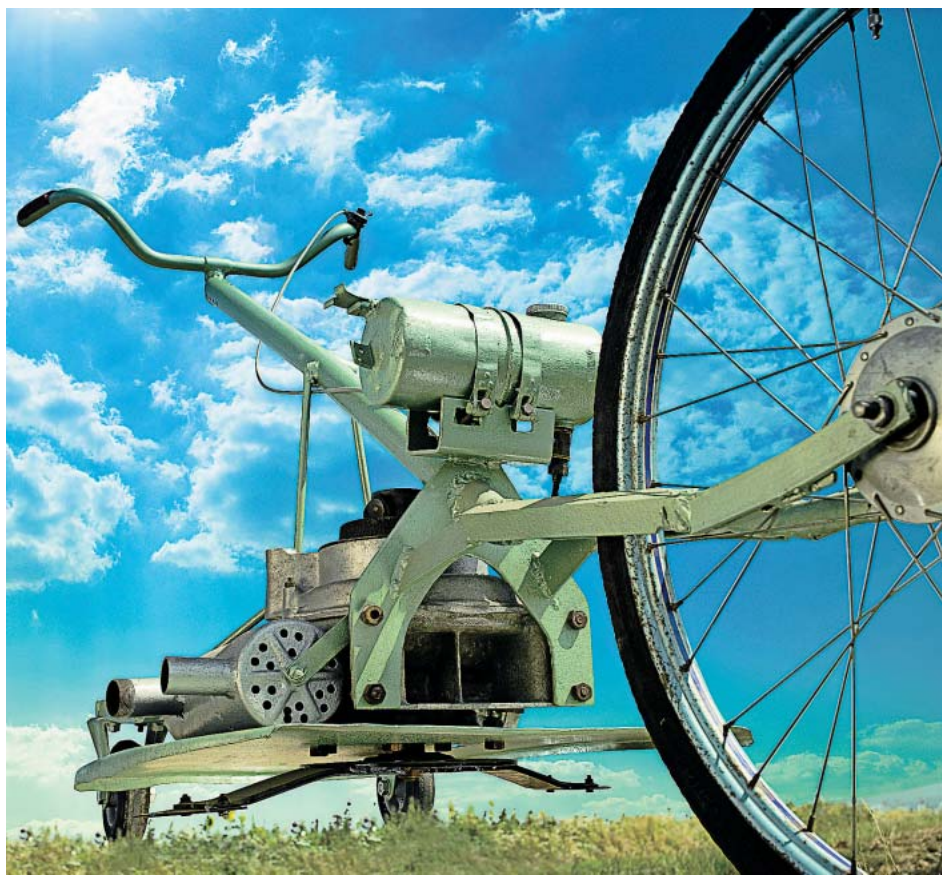
Um Schmetterlinge zu schützen, soll nicht zu oft gemäht werden. Doch dann braucht's den Allmäher, der auch mit einem Meter hohen Gras fertig wird.

Von Georg Küffner

Mähfertig gedengelt, geschliffen und poliert: So beschreibt das auf in Kleinserien hergestellte Gerätschaften spezialisierte Kaufhaus Manufaktur ihre für knapp 80 Euro angebotene „Sense Stahlrohrbaum“. Form und Herstellungsweise habe sich seit zwei Jahrhunderten kaum verändert. Auch die Qualität sei gleich geblieben. Wird doch für eine gute Schnitthaltigkeit (die Sense bleibt lange scharf) ein stark kohlenstoffhaltiger Spezialstahl eingesetzt, der sogenannte „Bröckel“, den man in 20 kalten und 12 warmen Bearbeitungsschritten in Form schlägt und ihm damit die geforderte Gefügestruktur beibringt.

Wer eine Wiese und keinen handtuchgroßen Vorgartenrasen zu pflegen hat, dem ist durchaus mit einer Sense gedient. Vorausgesetzt, er kann damit umgehen. Das ist keineswegs trivial, wie der Eigenversuch ergeben hat. Die schlaun Hinweise, wie sie in Gartenzeitschriften wie „Landlust“ und „Mein schönes Land“ in steter Regelmäßigkeit auftauchen, helfen nur bedingt weiter, muss man unterschiedliche Bewegungen geschickt koordinieren können. Das ist nicht einfach, soll man die Sense doch nicht wie einen Rechen ziehen, sondern sie vielmehr mit einer lockeren Drehbewegung aus der Hüfte heraus in einem Halbkreis über den Boden gleiten lassen. Und zwar so, dass sich die Spitze nicht in die Erde bohrt, was fast zwangsläufig passiert, wenn man mal wieder einen Maulwurfshügel erwischt hat.

Das Mähen einer Wiese ist schweißtreibend. Nicht nur aus diesem Grund hat sich eingebürgert, diese Arbeit nur zwei-, maximal dreimal im Jahr in Angriff zu nehmen. Früher galt es, das Gras so lange wachsen zu lassen und erst abzuschneiden, wenn sich daraus hochwertiges Heu gewinnen ließ. Heute rangiert der Natur-



Der Prototyp des AS-Allmähers nutzte als Leitrad noch das Vorderrad eines Fabrrads. Das hat sich geändert. Das Dreirad-Konzept ist geblieben.



schutz an erster Stelle. Vor allem Schmetterlinge als „Sinnbild“ einer faszinierenden Natur sind auf Wiesen angewiesen, die nicht zurückgeschnitten werden. Denn wenn zu früh gemäht wird, fehlen die Futterpflanzen der Schmetterlinge. Das ist der Grund, warum das Tagpfauenauge, der Aurorafalter und der Kleine Fuchs immer seltener werden. Umweltschützer

fordern deshalb Wiesenbesitzer auf, erst dann die Sense aus dem Schuppen zu holen, wenn die Schmetterlingsblumen wie Salbei, Flockenblume und Knautie verblüht sind.

Von derartigen Überlegungen hat sich Ende der fünfziger Jahre der schwäbische Tüftler Alfred Schefenacker vermutlich nur am

Rande beeinflussen lassen. Ihm waren vielmehr die sich durch enge, steile Weinstockreihen quälenden Winzer aufgefallen, die mit herkömmlichen und damit fürs Flachland konzipierten Rasenmähern versuchten, dem hoch gewachsenen Gras beizukommen. Das gelang nur bedingt, und weil Traktoren wegen ihrer Größe und mangelnder Geländegängigkeit nicht eingesetzt

werden konnten, musste etwas Neues erfunden werden: der Allmäher.

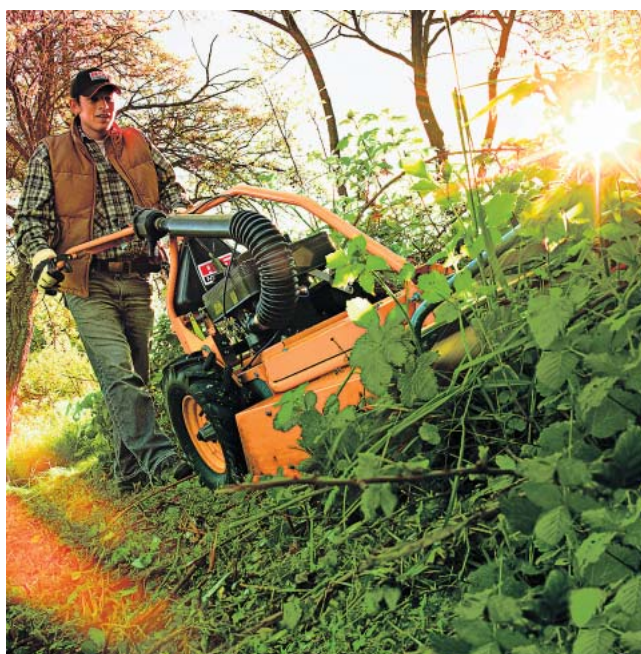
Gemeinsam mit seinen Mitarbeitern entwickelte Schefenacker einen Hochgras-Mulchmäher, der seit mittlerweile 40 Jahren nahezu unverändert gebaut wird und sich nicht nur bei den Straßenmeistereien größter Beliebtheit erfreut. Die ist unter anderem seiner Wendig-

keit geschuldet. Der Allmäher der AS-Motor GmbH & Co. KG aus Bühler-tann (wenige Kilometer östlich von Schwäbisch Hall) rollt auf drei Rädern, davon eins vorn, so dass das Drehen auf der Stelle keine Probleme bereitet.

Zudem ist das im typischen AS-orangerot eingefärbte Gerät extrem robust und seine Technik leicht zu durchschauen, was allfällige Wartungsarbeiten erleichtert. Doch das große Pfund, mit dem AS-Motor noch immer wuchert, ist der im eigenen Hause entwickelte und heute in über-schaubaren Stückzahlen in einer Manufaktur aus wenigen Einzelteilen zusammengesetzte sechs PS (4,4 kW) starke Zweitaktmotor. Mit einer 25-Millimeter starken gehärteten Kurbelwelle und Aluminiumzylindern mit eingespritzter Gussbüchse erreichen die Aggregate hohe Laufzeiten und sind zudem durchzugsstark: Das von ihnen angetriebene (rotierende) Messer macht nieder, was ihm in die Quere kommt. Und zwar schneidet der Allmäher nicht nur ab: er zerteilt und mulcht damit das Schnittgut, so dass es als „Bodenveredler“ liegen bleiben kann. Damit das funktioniert, bedient man sich eines Kunstgriffs: Im oberen Bereich der Sichelhaube erzeugt das aerodynamisch geformte Messer einen Unterdruck, der das Gras nach oben zieht. Es kann so regelrecht zerfasert werden.

Längst hat der Allmäher zahlreiche Partner im AS-Motor-Geräte-Angebot erhalten. Zum Beispiel kann man heute das Urmodell auch mit zugekauften Viertaktmotoren haben. Auch andere Mähprinzipien wurden aufgegriffen. So lässt sich mit Kreiselmähern (hier rotiert eine Scheibe mit Messern am äußeren Rand) das Gras ordentlich ablegen. Völlig anders arbeitet der Schlegelmäher: An einer quer zur Fahrtrichtung sich drehenden Walze angebrachte „Schlegel“ hauen kurz und klein, was ihnen unter kommt.

Stolz sind die schwäbischen Tüftler auf ihr neuestes Kind. Einen Allradantrieb-Aufsitzmäher, dem die Geländegängigkeit einer Bergziege nachgesagt wird. Dafür sorgt vor allem der extrem niedrige Schwerpunkt des 11 500 Euro teuren AS 940 Sherpa. Seine Kraft holt er aus einem 27 PS (20 kW) starken Zweizylindermotor, der sie über ein Hydrostatgetriebe stufenlos an die Räder weiterreicht.



Auch von dichtem Gestrüpp lässt sich ein kraftvoller AS-Schlegelmäher nicht aufhalten. Er macht nieder, was ihm in die Quere kommt, und backt es in so feine Stücke, dass die nicht eingesammelt werden müssen. Sie bleiben liegen und



dienen als „Bodenverbesserer“. Das schafft auch der Aufsitzmäher AS 940 Sherpa, dem ein Hydrostatgetriebe einen stufenlosen Allradantrieb und damit die Kletterfähigkeit einer Bergziege verleiht.

Landpartie

Kuckucksruf und Motorlärm

VON JEFFE MANGOLD

Stadtflucht fördert ganz nebenbei versteckte Talente. Nämlich, sich mit technischen Zusammenhängen und Abläufen beschäftigen zu müssen, weil sonst vielleicht – im Wortsinne – der Ofen aus ist. Wer in seiner Jugend während der Ferien oder bei abenteuerlichen Fahrradtouren das Glück hatte, wildromantische, geheimnisvolle Waldhütten und Forsthäuschen von innen kennenzulernen, wird diesen Zauber in der Erinnerung behalten, weil er oft ohne Strom und nur durch das schummrige Licht von Propangaslampen und Kerzenleuchtern entstand. Selbst dem profanen Gang zum Plumpsklo mit der Taschenlampe wohnte da noch eine gewisse Magie inne. Sind diese verklärten Erinnerungen indes mit der Auslöser für den späteren Weekend-Eskapismus, der im Hier und Heute zu Hütte und Häuschen führen soll, rate ich zum ehrlichen Abschließen einer Verzichtserklärung mit sich selbst: auf Mad Men und Sopranos im TV, auf die samstägliche Sportschau samt Endlosthiller „Eintracht Frankfurt“ oder auf „Neues aus der Anstalt“. Vielleicht auch auf CDs von His Bobness, den Beatles, Elvis Costello, Sinatra, Harry Cormick Jr., der Callas, Christmas In Vienna und Weihnachtssoratorium. Auf Spülmaschine, Heizung und warmes Wasser aus der Leitung.

Kein Thema, die Lautäußerungen von Kuckuck, Fischreiher, jeder Menge Singvögel, Kauz und Waldohreule, Fuchs, Reh und wilder Wutz reichen Ihnen als Soundteppich völlig aus, genau so wie Spirituskocher, Katzenwäsche und Bullerofen? Dann haben Sie sich wirklich was erspart: einen Zweizylinder-Hatz-Dieselmotor etwa, der den 15-kW-Generator antreibt, der seinerseits ein Ladegerät speist, aus dem ein Satz 24-Volt-Batterien mit Strom versorgt wird. Mit Hilfe eines Wechselrichters kommt man so zu den begehrten 230 Volt, mit denen sich bequem ein unterhaltsamer Haushalt in Gottes freier Natur betreiben lässt. Zudem sorgt eine ausgetüftelte Spannungsregelung dafür, dass der alte Loewe-Opta nicht gerade dann den Geist aufgibt, wenn einer der Klitschkos den Gegner nachdrücklich zur Downhaltung bittet. Die ebenso notwendigen, flankierenden Anschaffungen von Öl- oder Propangastank, alle paar Jahre neuen Batterien und sonstigen Ersatz- und Austauschteilen verstehen sich ebenfalls. Klare Empfehlung, falls Sie sich für diese eher verzichtarme Variante des Back-to-Nature-Wochenendlebens entscheiden: Freunden Sie sich mit einem Elektromeister aus der Region an. Nicht, dass dann die Rechnungen wesentlich niedriger oder gar ausblieben. Aber es ist schon sehr beruhigend, so einen Mann in erreichbarer Nähe zu wissen, von dessen Wissen man auch insofern profitiert, weil auf Dauer selbst beim größten Laien in Sachen Elektrotechnik Begriffe und Bezeichnungen hängenbleiben, die er beim Schoppen in den kommoden Landgasthäusern so ganz nebenbei in die Unterhaltung mit den Honoratioren unter den Einheimischen einfließen lassen kann – mit dem soignierten Architekten im Ruhestand, der im Tal passioniert nach Fischen und Adlern Ausschau hält. Oder dem umtriebigen Nachbarn, der dem Luchs auf der Fahrte ist, den bislang noch keiner zu Gesicht bekommen hat. Oder, die Krönung solch einer illustren Runde, mit dem „Albert Schweitzer“ aus dem nahen Spessardorf, ein sympathischer Landarzt, dessen Hilfsbereitschaft zum Glück über den Ruhestand anhält, was der Wochenendler aus der Stadt am eigenen Leib, besser: Fußzehe, durch eine beherzte Injektion gegen den ersten, extrem schmerzhaften Gichtanfall lindern zu spüren bekommen hat. An Heiligabend, bei schwersten Winterbedingungen, auf dem hoch gelegenen Landarzt-haus, das dadurch zu meinem, wenn auch tief verschneiten „Lambarene“ wurde. Und mir und der tapferen Freundin im molligen Waldhaus doch noch eine schöne Bescherung brachte. Bei laufendem Generator, stets warmem Wasser und gut temperiertem Spätburgunder von Paul Fürst aus dem nicht all zu weit entfernten Bürgstadt.